



Abb. 90: Gotische Wandmalerei im ersten Turmobergeschoss des Kirchturms von St. Nikola

Julia Abramowicz

Freilegung und Restaurierung der gotischen Wandmalerei im Kirchturm von St. Nikola

In dem ersten Turmobergeschoss des Kirchturms von St. Nikola haben sich gotische Wandmalereien unter einer barocken Tünche erhalten. Diese erstrecken sich vollflächig über vier Schildbogenwände, das Kreuzrippengewölbe sowie die Laibungen des ehemaligen gotischen Zugangs und der Fensteröffnung (Abb. 90). Auf Basis von zahlreichen Voruntersuchungen wurden die technischen Möglichkeiten einer mechanischen Freilegung sowie die daraus resultierenden konservatorischen und restauratorischen Problemstellungen in den vergangenen Jahren kritisch diskutiert. Letztendlich entschied man sich für eine Freilegung, die im Folgenden dokumentiert werden soll.

Zu Beginn der Maßnahme war eine Ablesbarkeit der Darstellung kaum möglich. Partielle Abblätterungen der barocken Tünche und durchscheinende Konturen gewährten jedoch erste Einblicke zur malerischen

Qualität und Farbigkeit. Die Malerei stammt aus der Spätgotik und kann auf das Jahr 1518 datiert werden. Es handelt sich hierbei um eine Drittfassung, die auf den Resten der partiell erhaltenen Vorgängerfassungen liegt.

Die Reduzierung und Abnahme der barocken Über-tünchung erfolgte rein mechanisch mit einem Skalpell unter Zuhilfenahme einer Stirnlupe. Auffallend viele Bereiche der Tünche waren stark von Haarrissen durchzogen und hatten keinerlei Verbindung zur gotischen Malerei. Hier kam es bereits zur natürlichen Abhebung, wodurch die Freilegung leichter möglich war. Hinzu kamen Bereiche, in denen eine äußerst behutsame Bearbeitung mit Zwischensicherungen zur Stabilisierung nötig war. In den verbliebenen Partien, hauptsächlich auf der stark geschädigten und dezimierten Fassung der südlichen Schildbo-



Abb. 91: Vorzustand: Erste Freilegefenster lassen die Malerei bereits erahnen, welche von der barocken Tünche verdeckt wird.



Abb. 92: Zwischenzustand: Parallel zur Freilegung erfolgte eine Konsolidierung des hohl liegenden Malschichtträgers.



Abb. 93: Endzustand: Fragmentarisch erhaltene Wandmalerei mit abgeschlossener Randsicherung

genwand, war eine Freilegung unmöglich. Zum Erhalt der Wandmalereien wurden vor einigen Jahren Sicherungsmaßnahmen mit einer Acryldispersion vorgenommen. Diese erlauben zum heutigen Stand der Technik keine Abnahme oder Reduzierung ohne eine Schädigung des Originals. Hinzu kommt die Tatsache, dass diese Bereiche nachgedunkelt sind. Neben der eigentlichen Freilegung lag das Hauptaugenmerk dieser Maßnahme auf einem Erhalt der Malerei und des überkommenen Putzbestandes. Die rhythmischen Vibrationen des Glockenstuhls beim Läuten, der nötige Einbau eines Treppenaufganges und die bereits zu verzeichnenden Substanzverluste haben die Dringlichkeit einer Sicherungsmaßnahme verdeutlicht.

Im Zuge der Zustandserfassung konnte festgestellt werden, dass eine gute Haftung der Malerei zur malschichttragenden Tünche bestand, diese wiederum in großen Teilen nicht an dem Putzträger und den darunter liegenden Tüncheschichten anhaftet. Dieser Zustand ist auf einen Bindemittelabbau und eine scheinbar unzureichende Untergrundvorbereitung vor der Farbfassung zurückzuführen, was von einem teils entfestigten und sandenden Putz begleitet wird. Auf die Bereiche mit einer pudernden Malschicht wurde ein Bindemittel aus Hydroxypropylcellulose im Sprühverfahren appliziert. Sämtliche Ränder des Malschichtträgers wurden mit Hilfe eines mineralischen Injektionsmörtels auf Basis von neutralem Kalk und ausgesuchten inerten Zusatzstoffen gesi-



Abb. 94: Detail der östlichen Turmwand im Vorzustand



Abb. 95: Detail im Endzustand

chert und erlauben eine zukünftige visuelle Kontrolle des Bestandes (Abb. 91–95).

Mit der Abnahme der barocken Tünche wurde eine Anheftung des hohl liegenden Malschichtträgers zum Untergrund ermöglicht. Zum einen konnte eine unerwünschte Ausbreitung des Festigungsmittels auf der Malschicht ausgeschlossen werden, zum anderen erlaubten die vorhandenen Fehlstellen das gezielte Einbringen des Materials. Zur Ermittlung der Vorgehensweise waren zahlreiche Versuche nötig. Der Grund lag in der geringen Stärke der ausgebildeten Hohltaschen, die das Einbringen einer Vielzahl der erhältlichen Füllstoffe aufgrund ihrer Partikelgröße schlichtweg unmöglich machten. Die Sicherung erfolgte letztlich auf zweierlei Arten: an

minimal ausgebildeten Hohlstellen im Mikrometerbereich wurde eine wässrige Kieselsäuredispersion (produktbedingt mit einem 30%igen Festkörperanteil) mit Spritze und Kanüle in den Zwischenraum eingebracht, welche zu einer Trockengelstruktur mit hoher chemischer Bindekraft verfestigt. Die Grenzflächenspannung musste mit Ethylalkohol heruntersetzt werden, um das Eindringen des Mittels überhaupt zu ermöglichen. Bei größeren Hohlräumen konnte zusätzlich ein Festkörperanteil in Form von feinst vermahlenden Hohlglaskügelchen zugesetzt werden. Zum Schutze der Malschicht vor einem möglichen Herauslaufen wurden die behandelten Bereiche zusätzlich mit einem flüchtigen Bindemittel eingelassen. Es handelt sich hierbei um



Abb. 96: Ranken aus Laubwerk umrahmen an der Südwand die hl. Barbara (mit dem Turm) und die hl. Katharina (mit Rad und Schwert). Unter den Ranken am Scheitel der Schildbogenwand findet man die Jahreszahl 1518.

einen bei Raumtemperatur festen und wachsartigen Stoff mit der besonderen Eigenschaft, mit der Zeit rückstandsfrei zu verdunsten.

Der sandende Putz musste durch mehrmaliges Fluten mit einem Festigungsmittel (wässrige Kieselsäuredispersion) eingelassen werden. Größere Fehlstellen wurden mit Kalkputz verschlossen, gelöste Putzfragmente konnten mit dispergiertem Weißkalkhydrat gesichert werden. Zur Beruhigung und Aufwertung der gotischen Malerei folgte eine Retusche der Putzausbesserungen. Trotz äußerst reduzierter Retusche ist die spätgotische Ausmalung des Raumes deutlich ablesbar und nach erfolgter Freilegung und Festigung in ihrem Bestand gesichert (Abb. 96).

Die aufwendige Malerei mit farbig gefassten Gewölberippen, Ranken aus Laubwerk und figürlichen Darstellungen, die ikonografisch als die Heiligen Barbara, Katharina (Südwand) und Andreas (Nordwand) identifiziert werden können, lassen darauf schließen, dass es sich bei dem Raum um eine mittelalterliche Turmkapelle handelt. Möglicherweise wurde mit diesem Kapellenraum der ehemalige Standort des Agnesaltares wiederentdeckt, der in Quellen von 1471, 1482 und 1639 erwähnt wird, bis heute aber nicht bekannt ist.¹

Anmerkungen & Literatur

¹ Drost, Ludger: St. Nikola in Passau. Kunstgeschichte des einstigen Augustinerchorherrenstiftes von 1067 bis heute, (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 52), S.55, Passau 2003. Vgl. auch ders.: Die Klosterkirche St. Nikola im Mittelalter. Baugeschichte und Raumgestalt im Hinblick auf ihre liturgischen Funktionen. In: Liturgie- und Musikgeschichte der Diözese Passau. Mittelalter und frühe Neuzeit. (Tagungsband Passau 2019, ersch. vorr. 2020).